

*kij*, hatte er die konstruktivistische Zeitschrift »Das Ding« gegründet.)

Ehrenburgs Porträtskizzen sind natürlich verschieden angelegt: Liebevoll dort, wo er es (wieder) wagen darf (wie im Falle des 1955 rehabilitierten *Babel*), mit vorsichtiger Nachsicht, wo es geraten ist (etwa bei *Pasternak*), mit unübersehbarer Bosheit dort, wo es geboten scheint (so bei *Gide*).

Ehrenburg kennt auch die meisten Länder und Hauptstädte Europas und weiß davon zu erzählen. Paris gehört seine »ganze« Liebe (die französische Metropole muß sie freilich – gleichsam »programmgemäß« – immer wieder mit Moskau teilen). Berlin dagegen ist ihm widerwärtig. Er durchreiste Italien, den Balkan und Skandinavien, besuchte die Niederlande und »stieg in die vorsintflutlichen Zechen von Swansea« hinab, flanierte über den Prager Wenzelsplatz und ging auf Entdeckungsreise durch Spanien.

Aus diesen bunten, vielscheckigen Eindrücken seines Lebens fügte er den Fleckentepich seiner Memoiren. Denn dieses Buch ist keine Selbstbiographie im »klassischen« Sinne, die von der Entwicklung eines Menschen in den Stürmen des Lebens erzählt. Ehrenburg greift statt dessen in eine Art Erinnerungsbaukasten, um in bunter Folge die einzelnen Bausteine – »Menschen«, »Städte«, »Länder«, »Völker«, »Bücher«, »Bilder« – aneinanderzureihen. Diese Technik läßt das Erzähltempo leider recht hektisch werden. Nirgendwo vermag Ehrenburg länger zu verweilen, rastlos springt er von Eindruck zu Eindruck, von Land zu Land, von Mensch zu Mensch, meist dann abbrechend, wenn man zu gerne noch etwas mehr erfahren hätte. Man muß freilich wissen, daß ihm keinerlei schriftliche Unterlagen zur Verfügung standen. Das Führen von Tagebüchern und das Aufbewahren von Briefen bedeutet eben für Schriftsteller in einem totalitären Regime eine dauernde Gefahr. (Aus solchen Details erhellt sich dem Leser zugleich das geistige Klima der Diktaturen *aller* Zeiten.)

Die Nervosität und vibrierende Unruhe des Buches wird noch verstärkt durch Ehrenburgs Vorliebe, in Superlativen zu reden, und durch seinen Drang – ob begeistert oder empört –, auf jeden Fall außer Rand und Band zu sein. (Das kommt natürlich der Schilderung gerade jener hektischen Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zugute.)

Über Ehrenburgs Deutschen-Feindlichkeit sollten nicht allzuviele Worte verloren wer-

den. Von einem sowjetischen Bürger jüdischer Herkunft wird man nach den Grausamkeiten, die unter deutschem Namen verübt wurden, wahrhaftig keine Liebeserklärung erwarten dürfen. Es sollte für uns recht heilsam sein, in diesen Memoiren einmal jenes Deutschland-Bild vorgeführt zu bekommen, das – nicht nur in der kommunistischen Welt – auch heute noch weiterhin die öffentliche Meinung prägt. Mag das Buch mit seinen vielen deutlichen Widersprüchen und Halbwahrheiten vielleicht auch nicht das halten, was wir uns von der Selbstbiographie eines großen Schriftstellers erhofften, so werden wir uns Ehrenburg als einem wichtigen Augenzeugen der letzten 50 Jahre europäischer Geschichte dennoch zu »stellen« haben. Das Buch sollte mindestens in Stadtbüchereien mittlerer Größe für interessierte Leser bereitgehalten werden.

Jürgen Eysen

#### Umstrittene Bücher

GEORG FRANZ-WILLING: *Die Hitlerbewegung. Bd. I: Der Ursprung 1919–1922. Hamburg u. Berlin: Decker 1962. 256 S. Lw. DM 24.–.*

Der Verfasser untersuchte vor einigen Jahren zwei politische Bewegungen im größeren geschichtlichen Zusammenhang: »Kulturkampf« und »Liberalismus« (BuB 1955, 7, 478; 1956, 7, 468). Nun legt er den 1. Band einer auf mehrere Bände angelegten Darstellung der »Hitlerbewegung« vor, der bereits in der Presse Zustimmung (Die Welt v. 5. 4. 62) und Kritik (FAZ v. 5. 6. 62) gefunden hat.

Der Ansatzpunkt des Verfassers steckt im Titel: Es geht ihm nicht so sehr um eine Untersuchung des Phänomens »Hitler« – die Figur des »Führers« taucht in dem Buch relativ wenig auf und kommt eindeutig zu kurz –, vielmehr interessiert sich Franz fast ausschließlich für die »Bewegung« als Teil moderner Massenbewegungen. Allerdings ist der zugrunde liegende Massenbegriff denn doch etwas oberflächlich und einseitig definiert. Ein so kompliziertes Gebilde wie die moderne Gesellschaft ist mit einigen halbverstandenen Schlagworten nicht zu erklären.

Ein Quellenmaterial von erstaunlicher Fülle wurde hier verarbeitet. Darunter ist zahlreiches bisher unbekanntes Material, weitgehend aus Privatbesitz und »fündig« für vor allem interne Dinge der Ur-NSDAP und ihrer Vorläufer. Der Verfasser hat be-

wundernswert genau recherchiert und er kann daher sehr präzise Angaben machen über Partei-Internia, über die soziologische Struktur der Mitglieder, die Finanzlage usw. Tatsächlich ist die Frühgeschichte der NSDAP bisher in dieser Breite und Genauigkeit – bis in kleinste Einzelheiten hinein – noch nicht dargestellt worden.

Dieser 1. Band zeigt bereits, daß die Forschung an dem von Franz vorgelegten Material nicht vorbeigehen kann. Die Forschung wird allerdings auch prüfen müssen, ob gegenüber der Behandlung der Quellen durch den Verfasser nicht Bedenken anzumelden sind. Diese müßten sich m. E. darauf beziehen, daß Franz seine Darstellung zu stark auf persönliche Mitteilungen Beteiligter stützt, wobei er offensichtlich die subjektive Komponente solcher Erinnerungsbilder zu wenig beachtet. Auch ist zu kritisieren, daß diese persönlichen Mitteilungen sehr oft – überwiegend, wie mir scheint – ohne Namensnennung angeführt werden, so daß sie sich jeder Nachprüfung entziehen.

Zu den quellenkritischen Bedenken treten andere, die zwar die Verwendbarkeit des Buches für die Forschung nicht zu beeinträchtigen brauchen, die aber seiner allgemeineren Einordnung als wissenschaftlich fundierte Erhellung der Ursprünge des Nationalsozialismus entgegenstehen. Dazu gehört die Art des wörtlichen Zitierens, die den Eindruck entstehen läßt, daß mittels der Zitatenauswahl eine bestimmte Tendenz unterbaut werden soll. Die frühen Nationalsozialisten erscheinen als tumbe Idealisten, die aus lauter Opferwilligkeit um der Sache willen die persönlichen Interessen zurückstellen. Der Versuch, die doch gewiß vorhandene Faszinationskraft und dynamische Besessenheit Hitlers als psychologische Triebkraft der »Bewegung« zu erklären, wird gar nicht erst unternommen. Statt dessen wird der »Idealismus« aus dem Fronterlebnis und aus der Jugendbewegung abgeleitet: »Die entscheidende Triebfeder... war... der Idealismus und beispiellose Opfergeist der Gründer und ältesten Anhänger... Der größte Antrieb aber... kam aus dem Erneuerungswillen der aktiven deutschen Jugend« (S. 178). Hier wird so getan, als hätte es solche Haltung nur bei der »Nationalen Rechten« gegeben, während die großen Impulse, die die deutsche Linke aus der Jugendbewegung und aus dem Kriegserlebnis erhalten hat, einfach verschwiegen werden. Der »Erneuerungswille der aktiven deutschen Jugend« war genauso und viel-

leicht echter und stärker links zu finden. Wem, der die Geschichte der ersten deutschen Republik kennt, fielen da nicht zahllose Namen ein?

Die Revolution von 1918, Versailles – »Zeichen der nationalen Schande« –, sind für Franz die Ursache der idealistischen Hitlerbewegung, sie sind für ihn Machwerk bolschewistischer, marxistischer, jüdischer Agitation. Klassenkampf und jahrzehntelange Verhetzung hätten zu dem nationalen Unglück geführt. Die Dolchstoßlegende wird wieder aufgewärmt, aber die tieferen Ursachen von 1918/19 kann oder will Franz nicht sehen. Schon die Friedensresolution des Reichstages 1917 ist für ihn das erste Anzeichen der kommenden Katastrophe, während sein Beifall der extrem nationalistischen Vaterlandspartei gilt als einer Regung nationaler Selbstbehauptung. In diesem Stil geht es dann weiter. Die antisemitische Hetze ist nur die Reaktion auf die Rolle der Juden in der Revolution (und Rathenau?), der Terror der SA nur die Antwort auf den »roten« Terror. »Rot« ist alles, was links von der BVP ist: »revolutionäre Masse«, »marxistisch«, »die Linke« sind Synonyme für all das, was der Verfasser unter KP und SPD begreift.

»Föderalistisch-christlich-katholisches Bayern gegen zentralistisches, atheistisches, marxistisches Berlin und Preußen; schwarzweiß- rotes nationales Bayern gegen schwarz-rot-goldenes und blutrot-international-marxistisches Berlin«: daß der Verfasser die ersten Jahre der Weimarer Republik auf diese Formel bringt, zeigt nicht nur sein letztlich antidemokratisches Ressentiment, sondern es wird darin auch die Fragwürdigkeit sichtbar, mit der hier die Anfänge des Nationalsozialismus in einen größeren historischen Zusammenhang gebracht werden sollen. Eine solche Darstellung kommt der Geschichtsklitterung schon sehr nahe.

Mag die Geschichtswissenschaft auch die Einzelergebnisse der Forschungen von Franz als verdienstvolle Vorarbeiten anerkennen, für eine Einordnung in den Gesamtzusammenhang kann der 1. Band dieser Darstellung nicht förderlich sein. Die Ursprünge des Nationalsozialismus werden verbrämt, die Geschichte wird eher verdunkelt, als erhellt.

Den Band werden allenfalls Einheitsbüchereien für Studienzwecke bereithalten. Allgemeine Öffentliche Büchereien werden auf ihn verzichten müssen. *Friedrich Andrae*